



ZOMBIEKALYPSE

Kannibalenattacken in den USA und in Essen gehen die Untoten um. Eine mutige Redakteurin stellt sich ihrer größten Angst.
► Seite 3



SCHWIERIGE GESCHICHTE

In Polen wird über die Aufarbeitung von Verbrechen während des NS diskutiert. In Deutschland kommt die Debatte verzerrt an.
► Seite 4

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:
► www.akduell.de

Kult reloaded: Turnier der Taschenmonster

Ein überdimensionales Relaxo wird auf die Leinwand projiziert. Im Hintergrund läuft über das Soundsystem die eindringliche Kampf-Musik von Pokémon Stadium. Zwei Studierende sitzen mit Controllern der Nintendo 64 in der Hand zur Leinwand gerichtet. Die um die Spieler gruppierten Zuschauer feuern an, grölen und rufen Tipps. Eine Szene aus dem Pokémon-Turnier im AstA-Keller auf dem Campus Duisburg. Dort veranstaltete die Fachschaft Informatik das erste studentische Pokémon-Turnier der Uni Duisburg-Essen.

Dabei mussten sich die acht Teilnehmer*innen für sechs Pokémon entscheiden, die sie an den Start schicken wollen. Keine leichte Entscheidung, denn in den 1996 erschienen Kultspielen für den Gameboy galt es unter den 151 Pokémon der roten, blauen und gelben Edition diejenigen zu finden, die auch im Kampf die beste Figur machen. „Vor dem Turnier habe ich mich im Internet eingelest, welche Pokémon die stärksten sind. Ich habe jetzt völlig andere im Team als die, mit denen ich vorher gespielt“, erklärt Vorsitzender und Organisator Johannes Kunkel.

Im Trend: Chaneira, Kadabra und Starmie

Die Idee ein Pokémon-Turnier zu veranstalten, kam dem Organisator auf der Ersti-Fahrt. Jetzt ist der Tag des Turniers endlich gekommen und Kunkel tritt statt mit seinen Lieblingspokémon Turtok, Sandamer und Digda mit Kadabra, Tauros und Chaneira an. Diese wurden dann mittels Transferpaks von den Gameboyspielen auf das Nintendo 64 rübergespielt, um dann in Übergröße



Digitale Nostalgie: Die Grafiken alter Spiele sahen oft viel pixeliger aus, als wir sie in Erinnerung haben. (Fotomontage: mac)

auf Leinwand den Gegnern gegenüber zu treten. Echtes Arena-Feeling im Partykeller. Eine Strategie, die die anderen Teilnehmer*innen anscheinend auch verfolgt haben. Unter den antretenden Pokémon sind verdächtig oft Chaneira, Kadabra oder Starmie zu finden.

Pokémon-Trainer David Janßen kam jedenfalls auf dieselbe Idee „Ich mache mit um zu gewinnen. Natürlich habe ich mich vorher informiert.“ Die Taschenmonster, wie Pokémon in ihrer Langform übersetzt heißen, haben schließlich auch viel Training erfordert. Bis Level 80 durften die Pokémon trainiert werden: „Seit Anfang November haben wir das Turnier ausgeschrieben und von da an haben wir dann auch trainiert. Es dauert ja seine Zeit bis alle Pokémon auf Level 80 sind. Ich habe um

die 50 Stunden Spielzeit gebraucht, das ist kein Pappenstiel“, erklärt Organisator Kunkel den Zeitaufwand.

Auch die anderen Trainer*innen nehmen den Wettkampf ernst. So postete ein Spieler scherzhaft auf Facebook: „Jetzt sind sie alle auf Level 80, endlich wieder Zeit fürs Studium.“ Neben dem Wettkampf steht aber natürlich der Spaß im Vordergrund. „Der Anreiz ist die Nostalgie dahinter, dass man sich an seine alten Geräte setzt und wieder die Spiele aus der Kindheit spielt“, sagt Kunkel und erinnert sich, wie er seinen Gameboy aus den Kinderzimmer-Kisten kramte.

Für die Nostalgie: der Pokémon-Rap

Dabei gerät er, wie die anderen Studierenden ins Schwärmen: „Poké-

mon ist für mich einfach ein Klassiker von unerreichtem Spielspaß.“ Und auch beim Turnier wird diese Art von Nerd-Nostalgie zelebriert. Da zeigt ein Trainer stolz seinen umgebauten Gameboy mit hintergrundbeleuchtetem Display. Aus den Boxen tönen dazu Pokémonlieder wie der „Pokémon-Rap“ oder „Immer beste Freunde sein“. Kindheit zum Anfassen und anhören also.

Eine Sache wird jedoch sehr ernst genommen: das Cheaten auf dem Gameboy ist verboten. „Eine Auflage war, dass die Pokémon trainiert wurden, nicht zum Beispiel mit dem MissingNo-Glitch hochgepäpelt wurden“, sagt Kunkel. Der besagte Cheat kann zum Beispiel Sonderbonbons, die im Spiel sonst teure Ware sind, im Nu vervielfachen und die Pokémon damit hochleveln. Klar, dass das gegen die Trainer-Moral verstößt.

Orden als Preise

Die studentischen Trainer*innen gaben sich dann auch alle Mühe durch die Gruppenphase über die Halbfinals ins Finale einzuziehen. Schließlich gab es besondere Preise: „Als Preis gibt es Orden. Das macht Sinn, weil man auch um das Spiel zu gewinnen in den verschiedenen Arenen die Orden einsammeln muss. Wir haben Orden für die Plätze eins bis drei und dann nochmal Sonderorden für die längste Spielzeit, die meisten Pokémon oder den reichsten Trainer“, erklärt Kunkel. Die konnten die Gewinner dann nach fünf Stunden Turnier wie im Spiel als Button stolz auf der Trainer*innenbrust tragen. Gegen die Stereotype, dass nur Jungs an Gameboys daddeln, konnte letztlich die Trainierin Martina sich die Nadel für den ersten Platz anstecken. [mac]

DER EKELBARON MELDET SICH ZU WORT



Wenn Bürger begehren

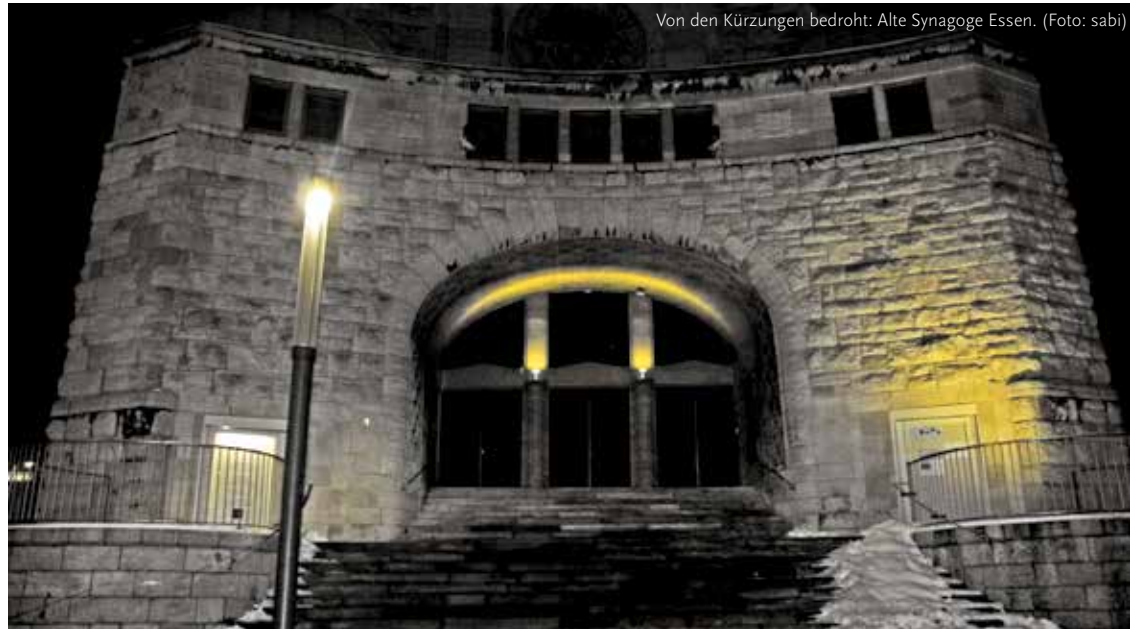
Der Essener Bürger begehrt mal wieder auf gegen städtische Kürzungen. Gemeinsam mit dem Pfaffen kann er, nein will er nicht fassen, daß Stadionneubau und Sozialleistungen es nötig machen, an anderer Stelle zu sparen. Brot und Spiele haben den Vorzug bekommen, und wir halten dies für den weitaus vernünftigsten Weg, bürgerlichen Begierden zu begegnen.

Machen wir uns nichts vor: Sobald ein Fürst nur eines der bürgerlichen Begehren stillt, wachsen direkt zwei Neue nach. Motivationspsychologisch ist das einfach zu begreifen. Der Bürger hat von Haus aus keine Identität. Ein Niemand ist er, solange er nicht weiß was er will, und ein Verlierer ist er, wenn er nicht bekommt, was er will. Bürgerliche Identitätsbildung muss man sich als ein quengelndes Kind an der Supermarktkasse vorstellen.

Das Begehren des Bürgers ist gierig und verlogen, im Kern aber durchaus leidenschaftlich. Die Leidenschaft gilt dem Bürger als authentisch und natürlich: Wer nur authentisch genug begehrt, kommt natürlich damit durch. Wer erfolglos bleibt, war womöglich nicht authentisch genug.

Das eigene Los zufrieden anzuerkennen ist hingegen zum größten Frevel unserer Zeit geworden. Die Begierden zu zügeln gilt als die Abseitigste aller Perversionen. Im gierigen Gewimmel will niemand den Kürzeren ziehen, und so begehren Bürger weiter um die Wette.

**Hochachtungsvoll,
Friedrich von Einhalt**



Von den Kürzungen bedroht: Alte Synagoge Essen. (Foto: sabi)

Kulturgut erhalten

Die Schließungen von Bibliotheken konnten durch ein Essener Bürgerbegehren verhindert werden. Nun plant die Stadt Kürzungen an anderen Stellen im Kultur- und Bildungsbereich, und wieder formiert sich Widerstand gegen die Finanzpläne des Stadtrats.

Essen. 2,2 Millionen Euro sollen bei der Volkshochschule, der Folkwang Musikschule, dem Stadtarchiv und dem Haus der Geschichte, der Alten Synagoge, dem Kulturzentrum Schloss Borbeck und dem Büro für interkulturelle Arbeit eingespart werden. Das sind jedenfalls die Pläne der Ratsmehrheit aus CDU, FDP, Grünen und dem Essener Bürgerbündnis (EBB).

Das Bündnis Kulturgut Essen, das Anfang Dezember gegründet wurde, möchte die Einsparungen verhindern, da die Einrichtungen ein wichtiger Bestandteil der Essener Bildungs- und Kulturlandschaft seien, die mit ihren vielfältigen Angeboten zur Sicherung von kultureller Bildung und letztlich von Lebensqualität der Stadt beitragen.

Um die Einsparungen noch verhindern zu können, muss das Bündnis bis zum 25. April 14.000 Unterschriften von Bürger*innen der Stadt Essen sammeln. Anschließend könne der Rat der Stadt dem Bündnis beitreten, wodurch die Kürzungen nicht umgesetzt würden oder es ablehnen und einen Bürgerentscheid riskieren, bei dem alle Menschen in Essen abstimmen können, die älter als 16 Jahre sind

und über den Pass eines EU-Mitgliedsstaats verfügen.

Gründe für den Widerstand

Das Bündnis Kulturgut Essen sieht ausreichend Gründe für Widerstand gegen die Kürzungen, so „wurden die Kultur- und Bildungsangebote bereits in den vergangenen Jahren ausgedünnt.“ Das Versprechen mehr in Kultur zu investieren, das die Stadtführung bei der Ernennung zur Kulturhauptstadt abgab, sei eine Floskel geblieben.

Den Protest gegen die Kürzungen unterstützen auch wegen dieses Versprechens Menschen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Zu den Erstunterzeichner*innen gehören neben Künstler*innen auch Gewerkschafter*innen, Lokalpolitiker*innen und Pfarrer.

Der Protest richte sich dabei nicht nur gegen die lokale Politik, wie Anabel Jujol, Vertretungsberechtigte und Künstlerin, betont. Dass die „Steuerreformen der letzten Jahrzehnte durch die Senkung der Steuern auf Spitzeneinkommen, Kapitalerträge und Konzerngewinne die Umverteilung von unten nach oben vorangetrieben haben“, sei eine der Hauptursachen, weswegen immer mehr Städte Kürzungen durchführen. Eine Position, die auch von der Linken vertreten wird, die als einzige Ratsfraktion das Bündnis unterstützt und sich gegen jegliche Kürzungen im Sozial- und Bildungsbereich stellt.

Die Chancen auf Erfolg für das Bündnis sind relativ groß. In-

nerhalb weniger Wochen konnten schon mehr als 5000 Unterschriften gesammelt werden und immer mehr kulturelle Einrichtungen haben sich bereit erklärt Unterschriftenlisten auszulegen.

Zustimmung zum Bürgerbegehren

„Unsere Chancen stehen in der Tat außerordentlich gut“, schätzt Bernhard Trautvetter vom Essener Friedensforum, das in der Volkshochschule tagt, die Lage ein. „Wenn ich beispielsweise in Rütterscheid sammle, erlebe ich, wie sich die Menschen öffnen, wenn ich ihnen sage, dass wir für Bildung und Kultur in Essen sammeln.“

Die Position des Bündnisses verdeutlicht Anabel Jujol: „Wir denken, die Entschuldung der Kommunen darf nicht auf dem Rücken der Bürger ausgetragen werden.“ Eine Einschätzung, die ein Großteil der Essener*innen teilt. Sorgen machen den Initiatoren dabei nicht nur die möglichen Kürzungen in der Stadt, sondern auch die großen Unterschiede zwischen dem ärmeren Norden der Stadt und den wohlhabenderen Stadtteilen im Süden.“

Nach der Ansicht von Kritiker*innen könnte ein Erfolg des Bündnisses Kürzungen in anderen Bereichen zur Folge haben. Eine Position, die das Bündnis und seine Vertreter*innen nicht teilen. „Wenn andere Einrichtungen des sozialen Lebens auf dem Spiel stehen, machen wir mit einem neuen Begehren wieder Druck“, so Jujol. [JJ]

Ich glaube an die Zombiekalypse

Ich habe panische Angst vor Zombies. Das hat mir schon früh mein Bruder vorgelebt – denn nachdem er heimlich im Vorschulalter bei „Ein Zombie hing am Glockenseil“ durchs Schlüsselloch luktete traute er sich daraufhin jahrelang nur mit zugehaltenen Ohren an Kirchen heran. Auch wenn ich mir immer Mühe gab, das ein bisschen abern zu finden: Schlaflose Nächte und apokalyptische Zombiealpträume haben mich trotzdem verfolgt. Heute habe ich beschlossen, mich meiner Angst zu stellen. Ich besuche Dirk Bußler, Zombie-Experte und Veranstalter des Essener Zombie-Walks. Mit ihm spreche ich über berechnete und überwindbare Ängste – und über die vielleicht bevorstehende Zombiekalypse.

Als ich Dirk Bußler erzähle, dass ich eigentlich nicht an Zombies glaube, schon allein aus logischen Gründen, aber meine Angst trotzdem nicht so ganz loswerden kann, schaut er mich leicht skeptisch an. „Ich sage auch nicht, dass ich an Zombies glaube. Würde ich das tun, würde ich mich lächerlich machen.“ So weit, so gut. Ich bin etwas erleichtert. „Definitiv für möglich halte ich aber, dass etwas Vergleichbares passiert. Und dann darauf vorbereitet zu sein ist besser, als nicht zu wissen, was auf uns zu kommt.“ Auch das sei ein Grund für die Essener Zombiewalks, die er seit 2007 veranstaltet.

Der Essener Zombiewalk ist einer der ältesten Deutschlands. Mit 150 bis 200 Teilnehmer*innen ist Dirk Bußler damals verkleidet vom Hauptbahnhof in die Stadt losgetorkelt. „Durch Facebook erreichen wir mittlerweile viel mehr Menschen. Für den Nächsten Walk am 23. März erwarten wir schon rund 1.000 verkleidete Untote“, sagt er ein wenig stolz, während sich mir bei dem Gedanken an 1.000 fleischhungrigen Zombies die Kehle zuschnürt. Dirk Bußler merkt das, und reagiert einfühlsam: „Keine Angst. Alle, die mitmachen wollen, müssen ein paar Regeln beachten. Auf Kinder und ältere Leute dürfen die Zombies zum Beispiel nicht zugehen.“ Außerdem fühle sich der Essener Zombiewalk der Vergangenheit verpflichtet. „Wir halten am traditionellen Torkeln und Schlurfen fest. Es ist ja schließlich auch ein Zombiewalk und kein Zombierun.“

Ein interessantes Phänomen seien Mädchen, die erst vor Schreck vor den Zombies weglaufen, um sich kurz danach doch wieder zu nähern. „Das ist so eine Mischung aus Faszination und Scheu“, sagt Essens Zombie-Experte Nummer eins und ich erkenne etwas davon in mir wieder. Wie oft habe ich mir Zombiefilme angeschaut, genau in

dem Wissen, in der folgenden Nacht kein Auge zu kriegen zu können.

Eine Mischung aus Faszination und Abscheu

Geht es also vor allem um den ganz persönlichen Grusel-Kick? „Der Zombiewalk ist nicht nur ein Spaß für Zombiefans. Er soll auch die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisieren“, sagt Dirk Bußler – und ich bin mir immer noch nicht ganz sicher, wie ernst ich das alles nehmen kann. „Ein großer Fehler ist das Vorangst-Erstarren. Wenn eine Masse Untoter auf dich zu kommt und du erstarst, hast du ein Problem. Wir geben die Chance, solche Blockaden gefahrenfrei zu lösen.“ Auf meine Frage, wie realistisch die verkleideten Untoten denn aussehen, erklärt er mir, dass viele der Teilnehmer*innen ihr Hobby sehr ernst nehmen. „Einige bereiten sich monatelang vor. Die zerreißen dann nicht einfach nur ein paar Klamotten und schminken sich ein bisschen.“ Im Internet gebe es ganze Tutorials, wie man zum Beispiel realistisch aussehendes Blut herstellt. „Einige Traditionalisten machen den weniger Ambitionierten sogar gelegentlich Vorwürfe, sie würden das Ganze nicht ernst genug nehmen.“ Aber egal, ob Anfänger*in oder Profi, ein Problem hätten fast alle: „Zwei Stunden als Zombie durch die Stadt zu schlurfen kann schon ganz schön anstrengend sein. Allein der Versuchung zu widerstehen sich eine Zigarette zu gönnen ist für einige gar nicht so einfach.“

Tocoplasma Gondii

Ok, mit diesen Essener Zombies kann ich mich vielleicht anfreunden. Aber ob das reicht? Ich habe mich vorbereitet und im Web recherchiert. Einige Schlagzeilen aus den USA haben mich verunsichert: Ein Junkie soll nach dem Konsum einer chemischen Droge nackt auf einen Obdachlosen losgegangen sein und diesem das Gesicht abgefressen haben,



Mathestudent nach Zombie-Attacke: Geodreieck steckt noch. (Foto: Zombiewalk Essen)

berichten einschlägige Seiten. Ähnliche Fälle von unglaublich brutalem Kannibalismus soll es im selben Zeitraum in mehreren Bundesstaaten gegeben haben. Eine Mutter soll unter Einfluss der Droge, die auch Bath Salt genannt wird, ihr Kind zu Teilen verspeist haben, ein Student hat den Berichten zufolge seinen Mitbewohner getötet und gegessen. Und ein Dritter soll sich die Bauchdecke aufgeschnitten haben, um anschließend Polizisten, die ihn beruhigen wollten, mit seinen Innereien zu bewerfen. Ich konfrontiere den Zombie-Experten mit diesen hart recherchierten Fakten. Dirk Bußler bestätigt: „Solche Attacken gibt es nicht selten. Weltweit passieren Kannibalenangriffe, die als Vorboten der Zombieapokalypse beschrieben werden.“ Dass die Angriffe zunehmen, glaubt Bußler allerdings nicht. Dabei handle es sich vielmehr um selektive Wahrnehmung.

Klingt plausibel - mein Interviewpartner probiert die Lage nicht zu dramatisieren, stelle ich erleichtert fest. Jedenfalls, wenn das alles stimmt, bin ich hier ja vielleicht wirklich einer ganz großen Sache auf der Spur. „Wie gesagt, ich verneine die Zombieapokalypse nicht“, bestätigt Bußler. „Warum sollte es nicht eines Tages möglich sein, ein Medikament herzustellen, das uns so massiv beeinflusst, dass wir aufeinander losgehen, körperlichen Schmerz nicht mehr wahrnehmen und uns gegenseitig fressen wollen?“ Ich höre

gebannt weiter zu. „Ich halte mich da an ein bekanntes naturwissenschaftliches Beispiel. Es gibt einen Parasiten, *Tocoplasma Gondii* genannt. Dieser nistet sich bei Ratten und Mäusen ein, benötigt jedoch eine Katze als direkten Wirt. Also manipuliert er einfach das Gehirn der Nagetiere. So wird der ursprüngliche Nagetierinstinkt, vor Katzengeruch zu fliehen, plötzlich zu einer Vorliebe umgekehrt, damit der Parasit an das Wirtstier gelangen kann.“

So langsam habe ich das Gefühl, mein ursprüngliches Vorhaben schlägt fehl. Dirk Bußler macht mir mit seinem Fachwissen nicht wirklich Hoffnungen, meine Zombiephobie hinter mir zu lassen. „Eigentlich sind das wirklich beängstigende an der Zombieapokalypse nicht die Zombies“, entgegnet Bußler. „Es sind die Menschen, die plötzlich jegliche Moral verlieren und sich nur noch für ihr eigenes Wohl interessieren.“ Ein Tipp für alle, die an ihrer Angst arbeiten wollen, hat der Zombie-Experte noch auf Lager: „Es gibt sogar Seminare, die sich mit so etwas beschäftigen. Ich habe im letzten Jahr an einem Teil genommen und würde es sofort weiterempfehlen“, sagt er. Meine Angst möchte ich ja schon überwinden, aber dafür extra Geld aus dem Fenster werfen? Schon irgendwie lächerlich. Vielleicht sollte ich lieber selber solche Kurse anbieten, ist bestimmt leicht verdientes Geld. [sabi]

Polnische Geschichte: Kontroverse Aufarbeitung

Für den geschichtskritischen polnischen Kinofilm „Poklosie“, auf deutsch „Nachlese“, ist in Deutschland vorerst kein Kinostart vorgesehen. Trotzdem ist das mediale Interesse am Erscheinen des Films über polnische Täter*innen zur Zeit des Nationalsozialismus auch hierzulande groß. Ein regelrechtes Aufatmen liest man in der deutschsprachigen Presse. Polemische Überschriften zum „polnischen Antisemitismus“ (Süddeutsche) und „Von der Opfernation zu Mittätern“ (Spiegel Online) legen vor allem nahe, endlich nicht mehr alleine für den antisemitischen Massenmord verantwortlich gemacht zu werden.

Der Film des polnischen Regisseurs Wladyslaw Pasikowski verbindet die Verbrechen der Vergangenheit mit der Geschichte ihrer Aufarbeitung in der Gegenwart. Die Handlung: Zwei Brüder recherchieren in einem kleinen katholischen Dorf über ihre eigene Vergangenheit und stoßen dabei auf ein Verbrechen, in die auch ihre Eltern involviert waren. So konfrontiert der Film auch viele der Zuschauenden mit ihrer eigenen Vergangenheit. Nicht zuletzt polnische Rechtskonservative fühlen sich dadurch angegriffen. Sie werfen dem Film vor, dass er sich zu direkt auf das Massaker von Jedwabne am 10. Juli 1941 beziehe, und dabei Tatsachen verfälsche. Bei dem Massaker wurden hunderte jüdische Menschen durch polnische Bürger*innen ermordet.

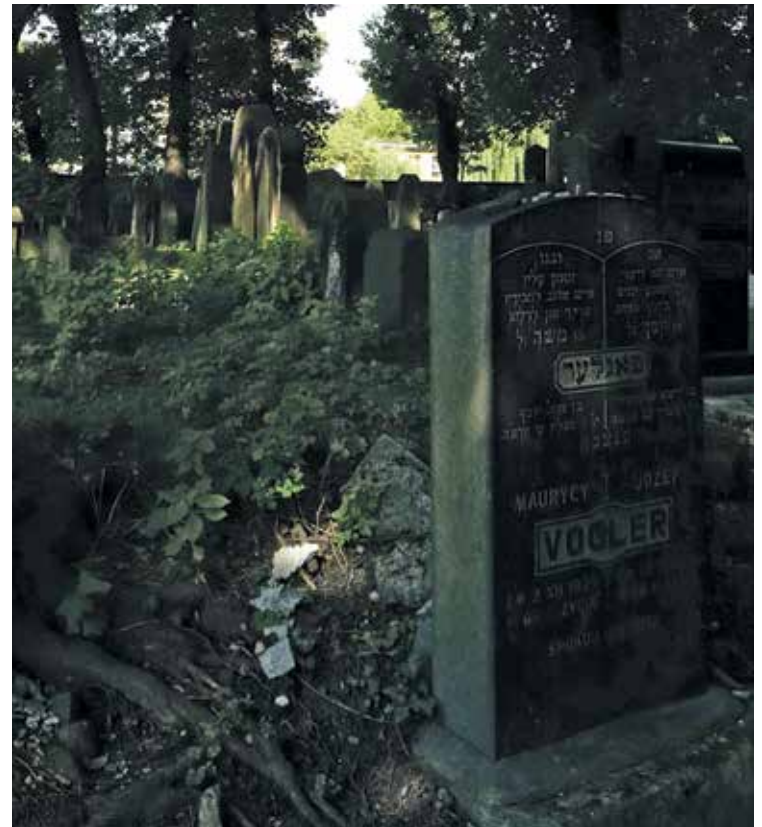
Dass auch Pol*innen antisemitische Massenmorde begangen haben, ist vor allem in nationalkatholischen Kreisen lange nicht hinreichend aufgearbeitet worden. Bei liberalen Strömungen findet der Film hingegen Applaus. Anders als die deutsche Presse zuweilen suggeriert, gibt durchaus auch in Polen schon

seit Jahrzehnten eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesen Themen.

Bereits im Jahr 1987 veröffentlichte der Literaturhistoriker Jan Blonski ein Essay mit dem Titel „The poor Poles look at the Ghetto“ – ein Meilenstein zur geschichtlichen Aufarbeitung in Polen. „In seinem Essay stellt er dar, dass der Holocaust zwar keine polnische Idee gewesen sei, er jedoch nicht so einfach durchzuführen gewesen wäre, wenn die Menschen in Polen vor dem Krieg bessere Nachbarn gewesen wären“, sagt Katarzyna Suszkiewicz, Doktorandin an der Jagiellonen-Universität Krakau. Die Politikwissenschaftlerin kooperiert an ihrer Fakultät auch mit dem Centrum für Holocaust an der Universität. „Blonski hat gefordert, dass Pol*innen ihre Schuld eingestehen sollten, anstatt sich nur zu verteidigen.“

Politische Blockaden

Vor dem Erscheinen des Essays war eine Aufarbeitung der Verbrechen durch die politischen Verhältnisse im Realsozialismus erschwert. „Nach dem Krieg hat die kommunistische Propaganda



Der jüdische Friedhof in Krakau (Foto: Kaj)

sich nicht mit dem Antisemitismus beschäftigt, sondern pauschal Polen zum Opfer der Nazis erklärt“, so Suszkiewicz weiter. Im Jahr 2000 erschien das Buch „Nachbarn“ von Jan T. Gross, in dem der Historiker und Soziologe das Massaker von Jedwabne aus dem Jahr 1941 dokumentiert.

Antisemitische Anschläge gab es auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. „Die zwei bekanntesten Pogrome aus dieser Zeit sind die von Krakau 1945 und Kielce 1946“, sagt Katarzyna Suszkiewicz. „Die von den

Nazis vertriebenen jüdischen Pol*innen sind in ihre Heimatorte zurückgekehrt. In manchen Fällen wurden sie dort von Polen ermordet, die während ihrer Abwesenheit dort ihre gesellschaftliche Stellung eingenommen hatten.“ Im Jahr 1956 und von 1968 bis 1970 kam es zu zwei großen jüdischen Emigrationswellen aus Polen nach Israel und in die USA, angeheizt zum Teil durch staatliche antijüdische Propaganda in Polen.

Heute leben drei Generationen in Polen nebeneinander. Die

TIPPS & TERMINE



Acampi-Treffen am 31.01.2013

MITTWOCH, 30.01.

B. Traven, Mystery Man

Der Germanist Jan-Christoph Hauschild ist während der Recherche zur Biographie des Schriftstellers B.Traven auf dessen Wurzeln im Ruhrgebiet gestoßen. Mit Tom Thelen und Stephan Strsembski spricht er über Gewerkschaften, Anarchisten und den Reiz des Geheimen.

► Ab 20 Uhr, Provinz Bochum - Salon, Alte Hattinger Str.11

DONNERSTAG, 31.01.

Acampi-Treffen

Die neugegründete Initiative Acampi lädt zum Kennenlern-Brunch in den AStA-Keller. Es gibt veganes und vegetarisches Essen. Acampi lädt alle Menschen ein, die an ihrer Arbeit interessiert sind und vielleicht selbst mitmachen wollen.

► 12-15 Uhr, AStA-Keller, Gebäude LF, Campus Duisburg

DONNERSTAG, 31.01.

Achtzig Jahre ,Machtübertragung‘..

VVN-BdA und ver.di laden ein zum Vortrag von Prof. Georg Fülberth. Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Im Rückblick erscheinen die Umstände als einmalig und unwiederholbar. Sind sie es wirklich?

► 19.30 Uhr, ver.di-Haus, Universitätsstr. 76, Bochum



Hier treffen Generationen aufeinander: Der historische jüdische Stadtteil Kazimierz in Krakau. (Foto: Kaj)

Ältesten erinnern sich an ein Polen während des Kriegs, ihre Kinder wurden im Realsozialismus groß, ihre Enkel kennen nur das Polen von heute und suchen jetzt teilweise nach ihren Wurzeln. „Es gibt ein Revival jüdischer Kultur in Polen. Bereits seit 1988 findet in Krakau das Festival jüdischer Kultur statt. Es gibt inzwischen auch wieder lebendige jüdische Gemeinden in Polen, wenn auch nicht so viele wie vor dem Zweiten Weltkrieg“, so Katarzyna Suszkiewicz.

Als Anlaufstelle für die jüdische Spurensuche in Polen gibt es in Krakau eine Bildungsstätte der jüdischen Organisation Czulent sowie das Jewish Community Centre. Die Institutionen

haben sich auch der geschichtlichen Aufarbeitung verschrieben. In Krakau leistet außerdem das Zentrum für jüdische Kultur der Stiftung Judaica diese historische Aufarbeitung, unter anderem in Form von Veranstaltungen mit kritischen Dokumentationen zur polnisch-jüdischen Geschichte.

Aufbruchstimmung

Die Geschichte der Stiftung Judaica begann bereits Ende der 1980er Jahre, ab 1991 beteiligte sie sich aktiv an der Gestaltung des polnisch-jüdischen Dialogs. Vor allem setzte sie sich für den Schutz des kulturellen Erbes im Krakauer jüdischen Stadtteil Kazimierz ein. Bei einer Besichtigung Krakaus wird man deshalb

heute wieder verstärkt mit der polnisch-jüdischen Vergangenheit der Stadt konfrontiert. Auch im Stadtteil Podgórze, das 1941 bis 1943 in das Ghetto A und B unterteilt wurde. Der jüdische Friedhof ist ebenfalls besuchbar. Die Fabrik, in der Teile von Steven Spielbergs Film Schindlers Liste gedreht wurden, befindet sich ebenso im Stadtteil Podgórze.

Gegen eine Aufarbeitung wendet sich zum Beispiel die faschistische Partei NOP (Nationale Wiedergeburt Polens), die auch in Krakau mit antisemitischer Propaganda hetzt. Allerdings nicht ohne Widerstand: So setzt sich etwa das antifaschistische Bündnis „nigdy wiecej“ (nie

wieder) dagegen ein. Das Bündnis existiert informell bereits seit 1992.

Noch längst nicht abgeschlossen

Die Union der jüdischen religiösen Gemeinden in Polen wurde schon 1993 gegründet. „Im Jahr 1997 wurde ein Gesetz verabschiedet, dass den jüdischen Gemeinden ihr Eigentum zurückgegeben werden muss“, sagt Politikwissenschaftlerin Katarzyna Suszkiewicz. Einige Verfahren sind immer noch nicht abgeschlossen. Besonders schwierig ist es, wenn es um Privateigentum geht, da es kaum Aufzeichnungen gibt“, so Suszkiewicz. Die Rückgabe von Eigentum, die Aufarbeitung der antisemitischen Verbrechen und die Stille während des Kommunismus, das seien aktuell brennende Themen.

„Es ist sehr gut, dass es in Polen so viele Bücher und Filme gibt, die uns mit der Vergangenheit konfrontieren“, sagt Katarzyna Suszkiewicz – auch wenn die Debatten nicht immer so verlaufen, wie sie es sich wünscht. „Für mich ist das wichtigste an dem Film, dass er den Kampf mit der Vergangenheit zeigt, der auch heutzutage noch geführt wird.“ [Kaj]

MEHR INFOS

Links zu den Anlaufstellen für jüdische Geschichte in Krakau:

- ▶ www.judaica.pl
- ▶ www.jckrakow.org
- ▶ www.czulent.pl

FREITAG, 01.02.

Skurriler Programmmix

Das Denkodrom hat diese Woche ein besonders ausgefallenen Programmmix. Nach einer Nummernrevue mit Zirkuselementen des 99 cent-Theaters, gibt es HipHop mit Nicken im Sitzen und einen Vortrag über „Grundbegriffe nicht-anwendbarer Kunst“.

- ▶ 20 Uhr, Emokeller, Julienstraße, Essen, www.denkodrom.de

SAMSTAG, 02.02.

Tierschutz vs. Jagdfieber

In Dortmund findet momentan die Messe „Jagd und Hund“ statt, Tierschützer*innen wollen deshalb als Gegenaktion vor der Messe über die Folgen von Jagd und den übermäßigen Fleischkonsum aufklären.

- ▶ ab 11 Uhr, vor der Messehalle Dortmund

SONNTAG, 03.02.

The Power of Pussy

Die weibliche Terrorzelle only connect! plant einen Anschlag auf den populären Professor Grey während einer seiner Vorlesungen. Ein Theaterstück aus Unialltag, Frauenproblemen und religiöser Ironie.

- ▶ 20 Uhr, Zentrum ‚Die Brücke‘, Universitätsstr. 19 Essen

DIENSTAG, 05.02.

„Fremdenfeindlicher Hintergrund ausgeschlossen...“

Vortrag und Diskussion über rassistische Übergriffe und Hinrichtungen mit Hendrik Puls. Was zeigt der Fall NSU über den Rassismus in der Naziszene, in den Behörden und in der Gesellschaft? Eintritt ist frei.

- ▶ 19.30 Uhr, Raum 6, Bahnhof Langendreer, Wallbaumweg 108

Wien: Braune Burschis tanzen bei der FPÖ

Drinnen ein vornehmer Ball in einem der renommiertesten Prunksäle der Republik, draußen demonstrieren Tausende dagegen: Der burschenschaftliche WKR-Ball in der Wiener Hofburg gilt als wichtiger Treffpunkt für braune Elite-Netzwerke und radikal rechte Politiker*innen aus ganz Europa. Die Feier in der ehemaligen Kaiserresidenz ist ein Aushängeschild der deutschnationalen Studentenverbindungen, und gleichzeitig eines der offensichtlichsten Beweise für ihre Rolle im Feld des europäischen Rechtsradikalismus. Obwohl ursprünglich abgesagt, findet der rechte Wiener Ball am kommenden Freitag erneut statt – dieses Mal mit neuem Namen und neuem Veranstalter.



Bereits im vergangenen Jahr haben Tausende gegen das rechte Elite-Treffen demonstriert.

Front-National-Vorsitzende Marine Le Pen war schon da, und Filip Dewinter, der starke Mann der rechten Belgischen Partei Vlaams Belang, ebenso. Der russische Ultra-Nationalist Alexander Dugin ließ sich den Besuch genauso wenig nehmen wie Matthias Faust, seines Zeichens bis Ende 2011 stellvertretender NPD-Bundesvorsitzender. Und selbst Markus Beisicht von der hiesigen rassistischen Kleinstpartei Pro NRW war bereits honorierter Gast des WKR-Balls. Kein Wunder, dass der Burschenschaftsball seit Jahren in dem Ruf steht, eine Art Familientreffen der radikalen Rechten zu sein. Weil der Termin trotzdem Teil der offiziellen Wiener Ballsaison ist, hat die UNESCO die Wiener Traditionsbälle im vergangenen Jahr komplett aus der Liste des immateriellen Weltkulturerbes gestrichen.

Blockaden, Aktionswoche, Großdemonstration

Drei große Bündnisse rufen aktuell zu Protesten gegen die rechte Ballveranstaltung am Freitag auf. Unter dem Titel „Offensive gegen Rechts“ mobilisieren die Gewerkschaft Bau Holz, der gewerkschaftliche Linksblock, die Kommunistische Partei, diverse SPÖ-nahe Hochschulgruppen und zahlreiche weitere Bündnispartner*innen dazu, den Ball durch Menschenblockaden und zivilen Ungehorsam zu verhindern. „Dass ausgerechnet die rechte Elite Europas und Holocaustleugner*innen in einem

der repräsentativsten Gebäude der Republik ihre Zusammenkunft feiern, ist zynisch und unhaltbar“, erklärt das Bündnis in einer Stellungnahme. „Burschenschaften, besonders schlagende und deutschnationale, vertreten ein Weltbild mit Führerprinzip, das von Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Nationalismus geprägt ist“, heißt es weiter.

Das zweite Bündnis firmiert unter dem Namen „Jetzt Zeichen setzen“. Hier haben sich unter anderem NS-Opferverbände, der Österreichische Gewerkschaftsbund, Die Grünen, die Österreichische HochschülerInnenschaft sowie jüdische, christliche und muslimische Organisationen zusammengeschlossen. Bereits seit einer Woche führt das Bündnis täglich Infoveranstaltungen sowie Protestkundgebungen vor den Betreibergesellschaften der Hofburg durch – also bei den Gesellschaften, die gemeinsam dafür verantwortlich sind, dass der Ball in der Hofburg stattfinden darf. Das dritte Bündnis mit dem Namen „No WKR“ betreibt ein Infoportal im Internet und ruft unter dem Motto „Den Wiener Akademikerball unmöglich machen“ für den Ballabend zu einer Großdemonstration auf.

Im vergangenen Jahr haben nach Angaben der Veranstalter*innen zwischen 8.000 und 10.000 Menschen gegen den damals vom Wiener Korporationsring (WKR) veranstalteten Ball demonstriert. Im WKR sind insgesamt 20 deutschnationale Burschenschaften zusammengeschlossen,

die als radikal rechte Hardliner in der Verbindungsszene gelten. Mitglied sind unter anderem die Wiener Burschenschaften Teutonia und Olympia, die vom Dokumentationsarchiv Österreichischer Widerstand als eindeutig rechtsextrem eingestuft werden. 1961 wurde die Burschenschaft Olympia bereits einmal behördlich aufgelöst, weil mehrere Mitglieder in Bombenanschläge in Südtirol verwickelt waren. Nach der Neugründung im Jahr 1973 war die Burschenschaft weiter in militant rechten Netzwerken aktiv. In Anträgen auf Burschenschaftstagen fordert sie den Schutz des „deutschen Volkskörpers“ gegen die „Unterwanderung durch Ausländer“. NPD-Funktionäre und Holocaust-Leugner werden von ihr zu Veranstaltungen eingeladen.

Eine rechte Hand wäscht die andere

Dass die Proteste gegen den Burschenschaftsball jetzt erneut nötig sind, das war vor einem Jahr noch nicht abzusehen. Durch die angekündigten Massenproteste waren die Betreiber*innen der Hofburg damals in Erklärungsnot geraten, dass sie noch vor Eröffnung des Balls verkündeten, die Ballsaison 2012 werde das letzte Mal sein, dass rechte Burschenschaftler den renommierten Veranstaltungsort nutzen dürfen.

Doch wenig später teilte die populistische und offen rechte Partei FPÖ mit, den Ball zukünftig für die Burschenschaftler auszurichten – und zwar unter dem neuen Namen

„Wiener Akademikerball“. Die Partei hat große personelle Überschneidungen zu den WKR-Burschenschaften. Die Idee hinter diesem Schachzug: Als im Parlament vertretener Partei könne man der FPÖ nicht verbieten, die Hofburg zu nutzen.

Einen Versuch, sich an das eigene Wort zu halten und den rechten Ball zu verhindern, haben die Betreiber*innen der Hofburg seit dem Wechsel des offiziellen Veranstalters nicht unternommen. Als die Tageszeitung Der Standard Hofburg-Chefin Renate Danler damit konfrontierte, dass der Akademikerball ganz offensichtlich die Nachfolgeveranstaltung des bisherigen WKR-Balls sei, entgegnete sie: „Das will ich mir gar nicht anschauen. Das finde ich unerhört.“ Dieses absichtliche Wegschauen ist der Grund, weswegen sich die Proteste in diesem Jahr nicht nur gegen die FPÖ, die deutschnationalen Burschenschaften und ihre rechten Gäste richten, sondern außerdem auch gegen die mit ihnen zusammenarbeitende Hofburg-Betreibergesellschaft. [rvr]

MEHR INFOS

zu den Protesten gegen den Wiener Burschenschaftsball gibt es im Netz:

- ▶ offensivegegenrechts.net
- ▶ www.jetztzeichenetzen.at
- ▶ www.nowkr.at

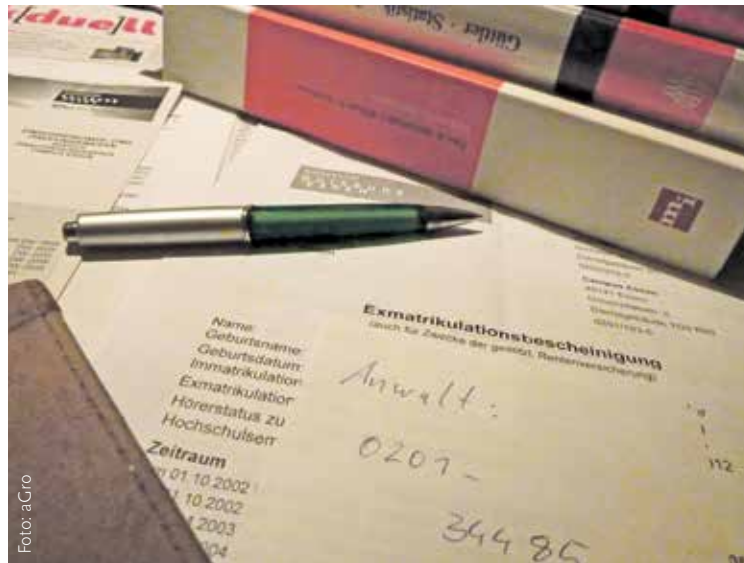
Rechtsstreit um letzte Diplome

Das Studium steht kurz vor dem Abschluss, die Diplomarbeit ist beinahe fertig, aber das Prüfungsamt will sie nicht mehr annehmen. In dieser Horror-Situation befinden sich seit vergangenem Jahr viele der letzten Studierenden des Integrierten Studienganges Sozialwissenschaften (ISS). Manche von ihnen kämpfen noch immer vor Gericht um ihr Recht auf die Abschlussprüfung. Der AStA unterstützt sie dabei.

Bis 2016 werden die letzten der alten Studiengänge ausgelaufen sein. Das Rektorat hat feste Termine bestimmt, zu denen letztmalig Abschlussprüfungen möglich sind. Wie viele Studierende es in dieser Zeit nicht bis zum ersehnten Abschluss schaffen werden, hängt oft sehr stark von der Kulanz der Prüfungsausschüsse ab. Der Fall des Integrierten Studienganges Sozialwissenschaften ist hier sicherlich ein Beispiel dafür, wie Studierenden das Leben schwer gemacht werden kann.

Der Studiengang setzte sich aus Veranstaltungen in Soziologie und Politikwissenschaft zusammen. Integriert heißt er, weil er auch mit Fachabi studierbar war, weshalb hier verhältnismäßig viele klassische „Arbeiterkinder“ eingeschrieben waren. Sebastian Häusler (Name von der Redaktion geändert) ist einer der letzten ISS-Studierenden, die noch an ihrer Diplomarbeit schreiben. Ob er sie auch abgeben darf, muss allerdings erst noch ein Gericht entscheiden. „Der Prüfungsausschuss hat uns unzureichend über Fristen informiert, so dass sie von vielen nicht eingehalten werden konnten. Von November 2011 bis März 2012, als es für viele um die Wurst ging, hat der Ausschuss überhaupt nicht getagt.“

Sebastian berichtet: „Die Umstellung auf die neuen Studiengänge lief erst gut. Es gab viel Verwirrung, aber meist wurde kulant damit umgegangen.“ Mit der Wahl des neuen Ausschussvorsitzenden habe die Kulanz aufgehört. Atteste seien nicht mehr anerkannt worden und auf



E-Mails seien spöttische Antworten erfolgt: „Selbst die UN könnte Ihnen nicht helfen das Diplom zu bekommen“, habe der Professor geschrieben.

„Informationspolitik ungenügend!“

Mitglied im Prüfungsausschuss ist auch AStA-Referentin Janine Kückhold, die deshalb einer Schweigepflicht unterliegt und weder interne Details, noch die Anzahl der verbleibenden ISS-Studierenden verraten darf. „Was an unserer Fakultät gefehlt hat, war ein eigener Ansprechpartner nur für Diplomstudierende, da diese oft nicht wussten, an wen sie sich wenden sollen und woher sie alle für sie wichtigen Informationen bekommen sollen“, stellt sie fest. „Die Informationspolitik war insgesamt mehr als ungenügend, sodass sich viele Informationen nur per Buschfunk verbreitet haben, was für noch mehr Verwirrung und Chaos gesorgt hat. Ich hoffe mal, dass andere Fakultäten das besser machen.“

Viele müssten sich statt mit einem Diplom, dass eher einem Master entspricht, nun mit dem Bachelorabschluss begnügen. „Gerade viele der ISS-Studierenden waren verständlicherweise nicht begeistert davon, da die beruflichen Perspektiven mit einem BA-Abschluss im Bereich Sozialwissenschaften bei Weitem schlechter sind als mit einem Diplom“, so Kückhold.

Unterstützung vom StuPa einstimmig beschlossen

Das Studierendenparlament hat im letzten Jahr einstimmig beschlossen, einzelne ISS-Studierende bei ihren Gerichtsverfahren mit jeweils bis zu 2000 Euro zu unterstützen. Sebastian ist einer von ihnen. Ohne die Unterstützung wäre er bereits exmatrikuliert worden, sagt er. „Sonst wären wir untergegangen. Meine finanziellen Mittel waren aufgebraucht und Recht bekommen ist oft eine Geldfrage.“ Die AStA-Referentin ist froh, dass letztlich nur eine kleine Zahl von ISS-Studierenden keine Möglichkeit mehr bekommen hat, ihre Diplomarbeit abzugeben. „Inwieweit dies etwas mit unserem Engagement zu tun hatte lässt sich natürlich nicht ganz genau sagen, aber ich denke schon, dass es sehr geholfen hat auf die Problematik aufmerksam gemacht zu haben.“

Der Ausgang der verschiedenen Gerichtsverfahren ist derzeit noch offen. Neben den speziellen Problemen des Studienganges ISS wird auch erwogen, die Auslaufregelungen auch in anderen Fachbereichen auf den rechtlichen Prüfstand zu stellen. „Sie wurden vom Rektorat beschlossen und nicht vom Senat, wie das eigentlich vorgesehen ist. Für uns ist daher strittig, ob diese Auslaufregelungen gültig sind, wir lassen uns da rechtlich beraten.“ so Kückhold. Sie hofft, dass es beim Auslaufen anderer Fächer studierendenfreundlicher zugehen wird. [aGro]

KURZMELDUNGEN

Ein Turm bleibt grau

Ursprünglich sollten es mal vier bunte Türme am Essener Campus werden. Durch die zahlreichen Renovierungsarbeiten an der UDE hat das Geld zum Schluss aber nur für drei Türme gereicht. Das Konzept des Düsseldorfer Künstlers Horst Gläser sollte dem grauen Uni-Campus durch die bunten Türme ein farbenfrohes Auftreten verschaffen. Nun weicht die Uni von seinem Plan ab und renoviert einen Turm mit neuen grauen Fassaden.

Debatte über Sexismus

In ihrem Spiegel-Artikel beschrieb Annett Meiritz, wie sie als Journalistin von den Piraten ein Verhältnis mit einem Informanten der Partei unterstellt bekam. Laura Himmelreich ging weiter: sie zeichnet in ihrem Stern-Artikel „Der Herrenwitz“ ein sexistisches Bild von FDP-Kopf Rainer Brüderle, der ihr zu später Stunde in einer Bar mit den Worten „Sie können ein Dirndl auch ausfüllen“ zu nahe trat. Während die FDP-Spitze sich hinter Brüderle formiert und eine Kampagne gegen den Politiker unterstellt, greift die Debatte zu Sexismus auf Twitter über. Unter dem Hashtag #aufschrei diskutieren Hunderte Nutzer*innen über Sexismus im Journalismus, sowie im Alltag.

Neuer AStA-Vorsitz

Der AStA der Universität Duisburg-Essen hat einen neuen Vorsitzenden. Der bisherige Ökologiereferent Felix Lütke, Mitglied der GHG, hat den Posten von Semih Inak übernommen, der eine Stelle im hochschulpolitischen Referat bekommen hat. Außerdem wurden weitere Referent*innenposten umbesetzt.

akduell Liebhaben

Nix mehr verpassen durch einen Facebook-Klick:
► facebook.com/akduell

Zeitungsredakteur*in gesucht

Du:

- hast bereits journalistische Erfahrungen oder großes Interesse, journalistisch zu arbeiten?
- hast ein gutes Sprachgefühl und Lust auf Recherchearbeit?
- kannst auch unter Zeitdruck Texte produzieren?
- hast Lust, in einem gleichberechtigten Team mit großer Verantwortung mitzuarbeiten?
- kannst mit Adobe InDesign, Adobe Photoshop und Wordpress umgehen oder bist bereit, dir diese Fähigkeiten zeitnah anzueignen?
- fühlst dich der Studierendenschaft verbunden und engagierst dich gegen Diskriminierung?
- kennst die emanzipatorischen Initiativen und sozialen Bewegungen auf dem Campus und in der Region?
- kennst dich in der regionalen Kulturszene aus oder möchtest dich in diesen Bereich einarbeiten?
- willst mit großem Engagement, mit Kreativität und Eigeninitiative bei einem unabhängigen studentischen Medium mitarbeiten?

Der AStA der Universität Duisburg-Essen sucht zur Verstärkung der akduell-Redaktion

eine freie Redakteurin bzw. einen freien Redakteur.

akduell-Redakteur*innen werden mit einem festen Rahmenvertrag ausgestattet und über Zeilengeld und ein Produktionshonorar (70 EUR pro Produktion) bezahlt. Der Rahmenvertrag ist zunächst bis zum 30.09.2013 befristet. Eine darüber hinaus gehende Zusammenarbeit ist denkbar.

Während der Vorlesungszeit erscheint akduell wöchentlich, in der vorlesungsfreien Zeit in der Regel zweiwöchentlich. Die Zeitung wird Montags von 8 bis 16 Uhr produziert, Mittwochs findet eine Redaktionssitzung von 12 bis 14 Uhr statt.

Bitte sende deine aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen, gerne mit Textproben, bis spätestens Mittwoch, den 06.02.2013 an vorsitz@asta-due.de.

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: [ASTA](#) der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Semih Inak u.a.
Projektkoordination: David Freydank
Anschrift: akduell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen
Redaktion dieser Ausgabe: Alex Gros-sert (aGro), Natalie Kajzer (Kaj), Teresia Minjoli (ttm), Rolf van Raden (rvr), Anna Maria Sabi (sabi), Maren Wenzel (mac), Jules Jamal El-Khatib (JJ).
Comic: Sebastian Happ
V.i.S.d.P.: Rolf van Raden (rvr) (Anschrift s.o.)
Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede
E-Mail: redaktion@akduell.de
Web: www.akduell.de **Fon:** 0201/1833134

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

	7			5			3	
3				6	9	7		5
		5	1					9
					1			6
	5	4				9	7	
8			9					
4					5	6		
9		6	2	4				7
	3			9				4

HLP! #10: WIR BLEIBEN!

